

Das Charakteristische dieser Form geht aus ihrer Herstellung aus zartem Material hervor. Sie ist biegsam und schmiegt sich anderen Gegenständen leicht an, um diese zu vereinigen und zu schmücken. Sie ist deshalb auch die kleinste der Kunstformen im Vergleich zu allen übrigen, aber trotzdem nicht entbehrlich, sondern ein sehr wirksames und viel verwandtes Vermittelungsglied.

Auch die sichtbare, als trennendes Motiv bedeutungsvolle und gewollte Naht kehrt in der Architektur entsprechend wieder. Die Fuge ist das unmittelbare Analogon zur Naht; eine weitere Uebertragung ist die Nute.

2. Die Kleidung.

Wie schon bei Besprechung des Materials und der Technik der Textilkunst gesagt, bildet der Faden die Konstruktionseinheit oder Grundlage und das Gewebe das fertige Resultat derselben. Der Biegsamkeit und der Zähigkeit gegen das Zerreißen entsprechend, musste der Mensch den Faden und das Gewebe als Grundstoff für seine Kleidung ansehen, da dieselben sich dem Körper am innigsten anschliessen und ihn zugleich gegen die Luft bedecken und schützen.

Zudem bedurfte der Mensch, um seinem ihm innewohnenden Schönheitssinn genüge zu thun, des Schmuckes für seinen Körper. Dies erreicht er sowohl durch Hervorheben und Umrahmen einzelner Körperteile, wie durch Verhüllen anderer, worüber in jedem Falle Sitten und Gebräuche und schliesslich die Mode entscheidet. Aber der ganze Apparat der Textilkunst wird für den körperlichen Schmuck in Bewegung gesetzt.

Das gewaltige Feld der Mode kann naturgemäss hier nur in soweit gestreift werden, als in seinen Uranfängen auch ein grosser Teil der Anfänge für die Gestaltung der architektonischen Formen liegt.

Da der Kopf als hervorragendster Teil und als Sitz des menschlichen Geistes besondere Auszeichnung verdient, hat er schon frühzeitig und vor anderen Körperteilen künstlerischen Schmuck erhalten, dem die übrige Verzierung des Kleides stets untergeordnet blieb. Der Schmuck des Kopfes drückt diesem und damit dem ganzen Individuum den charakteristischen Stempel auf. Der Federbusch und der Federkranz, der Turban und der Zopf, das Kopftuch und der Stirnring, ebenso wie die Aufmachung des Haares vom Lockenkopf bis zur Glatze oder der Allongeperrücke bewirken einen ganz veränderten Ausdruck des Gesichtes. Wie ja auch nicht der Augapfel, sondern die Umrahmung desselben, die Augenbrauen, Lider u. s. w. dem an und für sich starren Auge den Charakter aufdrücken.

Die Fig. 13, 14, 15, 16, 17, 18 geben einige der absonderlichsten Arten des Kopfpützes, welche noch durch hundert andere vervollständigt werden könnten. Man kann daraus ersehen, dass der Federschmuck der natürlichste und primitivste ist; und doch ist



Fig. 13a.
Krone mit Lotus.
Grab zu Saggarah, V. Dyn.



Fig. 13b.
Krone mit Eierstab.
Lepsius, Abt. II Bl. 73 (Gizeh
V. Dyn.)



Fig. 14a.
Hölzerne Buddhastatue in Tat
Chom Yong-Hinterindien.
Globus 1874. Bd. 26. p. 8.



Fig. 14b.
Mann aus Sawu. Hinter-
indischer Arch.
Globus 1873. Bd. 24. p. 180.